

DAS VATERLAND.

Belletristisch - commerciale Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Naab halbjährig 3 fl. 30 kr., ganzjährig 7 fl. Mit Postversendung halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Conv. Mze.

Alle k. k. Postämter nehmen Bestellungen an. Inserate werden zu 2 kr. C. M. die gesaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur franco angenommen.

N^{ro} 75.

Naab, Samstag den 28. Juni

1845.

Pränumerations - Ankündigung.

Wir sind so frei, auf die zweite Jahreshälfte unserer Blätter — Juli bis Dezember 1845 — zu erneuerten zahlreichen Pränumerationen höflich einzuladen, welche für hier entweder in der Buchhandlung der H. H. Gebrüder Schwaiger oder im Bureau der Redaktion zu 3 fl. 30 kr. und mit freier Postversendung zu 4 fl. 48 kr. für ganz Ungarn und Siebenbürgen gemacht werden wollen. Ganzjährig für hier mit 7 fl. und durch die Post mit 9 fl. 36 kr. eintretenden Pränumeranten geben wir den ersten halben Jahrgang unseres Blattes gratis. Die in den k. k. österreichischen erbländischen Provinzen befindlichen p. t. Pränumeranten ersuchen wir, blos bei der hochlöbl. k. k. obersten Hofpostamtzeitungs-Expedition in Wien oder bei den löblich. k. k. Oberpostämtern in Brünn, Grätz, Laibach, Lemberg, Linz, Mailand, Prag u. gest. die Bestellungen zu machen.

Wir wollen weder mit der Anzahl unserer Abonnenten, noch mit unsern Leistungen oder der Verbreitung unseres Journals prahlen, eben so wenig das verehrte Publikum mit langweiligen Versprechungen hinhalten und unser Blatt als eine nie dagewesene Erscheinung, als ein Ereigniß ausposaunen, denn wir haben zu viel Achtung für unsere Leser, als daß wir glauben, ihnen mit solchen läppischen Fanfaronaden einen Geschmack abzugewinnen. Wir begnügen uns, ganz einfach die Versicherung zu geben, daß wir ruhig, unbekümmert und keiner journalistischen Clique angehörend, unser vorgestektes Ziel freimüthig, offen und unparteiisch verfolgen werden. Das wahrhaft Gute, Edle und Patriotische soll wie bisher seinen eifrigsten Beförderer, seinen unerschrockensten Verteidiger, — das Schädliche und absolut Schlechte dagegen seinen entschiedensten Gegner in uns finden. Dieß ist in wenig Worten unser Vornehmen, das wir unter allen Verhältnissen, sie mögen sich wie immer gestalten, genau befolgen werden. Daß das verehrte Publikum mit dieser ausgesprochenen Tendenz einverstanden ist, glauben wir mit Zuversicht erwarten zu dürfen, und empfehlen uns einem ferneren Wohlwollen.

Die Redaktion des „Vaterlands“.

Eine Frau von Verstand.

Schwank nach einer französischen Anekdote (*une femme d'esprit*) von D. Ph. Sewil.
(Fortsetzung.)

Versteuert stand Waldmann wie unbekannt und fremd da, wie einst weiland Vater Ulysses vor seinem holden Weibe, der Frau Penelope, ungeschlüssig, was nun vorzunehmen sei.

Doch bald entschloß er sich, sie auf warmer That zu überraschen. Innerlich verbiß er seinen Zorn, näherte sich ihr mit vorwurfsvollen Blicken, sie um den Grund dieser Festlichkeit zu befragen. Doch mit staunenswerther Geistesgegenwart und Besonnenheit flog sie mit der innigsten Zärtlichkeit einer treulichenden Gattin an seine Brust und rief:

»Du bist schon hier, dem Himmel sei Dank, meine Mühe ist also nicht vergebens und mein Freund hat mich nicht getäuscht. Aber wirklich, ich sollte böse sein, lieber Mann, warum so geräuschlos angekommen? warum hast Du mich nicht selbst von deiner Ankunft benachrichtigt? warum mußte ich dieß früher aus fremdem Munde erfahren?«

Verblüfft stand Waldmann da und wußte nicht was hierauf zu erwidern sei.

»Wie sagst Du?« fragte er endlich, »ich verstehe Dich nicht.«

»Weh, Du bist ein loser, falscher Mann,« entgegnete sie, »nun erst freut mich die Güte meines Freundes D., der mich wahrhaft berichtete, daß Du bereits auf der Heimreise begriffen seiest und längstens heute hier ein-treffen müßtest, weshalb ich, um Dich zu überraschen, dieses kleine Fest veranstaltet habe.« — Und ihn herzlich umarmend, zog sie ihn bei diesen Worten sanft zur Gesellschaft, der sie ihn mit den Worten vorstellte:

»Dieß, meine werthen Gäste, war der eigentliche, heimliche Zweck meiner Unterhaltung; mein Geburtstag, der zwar heute wirklich ist, diente mir zur trefflichen Nothlüge, oder besser, zum schicklichsten Vorwande; nun erst wollen wir unsere Unterhaltung mit doppeltem Feuer erneuern.«

Waldmann stand wie betrunken da und wußte nicht, wie er dieß nehmen sollte. Ist dieß wahr? warum war sie im ersten Momente dennoch so überrascht und verlegen? Wäre es Lüge! Nein, so viel Verschmiztheit traute er seinem geliebten Weibe nicht zu. List gegen List, dachte er, und that, als merke er nichts, stellte sich fröhlich und nahm an den Vergnügungen Theil. Doch innerlich verbarg er seinen Argwohn, seinen Schmerz. Un-

willkürlich fielen ihm die schrecklichen Begriffe: Täuschung, Betrug, Nasedrehen, ein, die peinlichsten Phantasiegebilde durchkreuzten sein Gehirn und mit Entsetzen schauderte er zurück. Da wollte er die verliebten Blicke bemerken, die einige junge Männer verstreut mit seiner Gemahlin wechselten; dort glaubte er zu sehen, wie sein treuloses Weib einer schönen Mitternachte gewinkt; in einer Ecke sah er einen jungen Theologen heimlich ein Briefchen lesen, worin er die Schrift und den Namen seiner Gattin zu erkennen glaubte; kurz, er zitterte und wollte bersten vor Verdruß.

Die Eifersucht ist eine Leidenschaft,
Die mit Eifer sucht, was Leiden schafft!

Sie ist ein nagender Wurm, der den Menschen jede Freude raubt, Alles verbittert; bejammernswerth das Herz, in das er sich eingeschlichen. Seit dem Tage hatte Waldmann keine ruhige Stunde, keinen zufriedenen Augenblick. Gewißheit wollte er, Gewißheit, und sollte es ihm das Leben kosten! Waldmann hatte ein treffliches, gutmüthiges Herz, einen sauberen Charakter, er hätte seiner Gattin jede Untreue vergeben können, wenn er von ihrer Wirklichkeit überzeugt gewesen wäre und sie reuevoll ihren Fehler erkannt hätte; aber die schrecklich folternde Ungewißheit, in der er sich befand, ward ihm zur peinlichsten Marter, vergiftete jeden seiner Gemüthe.

»Während Du in weiter Ferne,« dachte er, »oft in einsamen Stunden muthvoll dein Leben aufgeopfert, für Volk und Vaterland gekämpft hast, untergräbt ein falsches Weib die Ruhe deines Herzens, den Frieden deiner Seele und die Freude deines Lebens!« — Und dennoch wußte er sich zu mäßigen, schien stets beruhigt, ließ keinen Groll merken, und wollte nur eine passende, schickliche Gelegenheit abwarten, um die Folter der Ungewißheit abzulegen und sich von der vielleicht schrecklichen Wahrheit zu überzeugen.

Während seines Aufenthaltes in Italien hatte er oft und viel von ehelichen Cabalen, Intriguen, listigen Streichen und allerlei feinen Pelleren erzählen gehört, sich auch eines ähnlichen Mittels zu bedienen, um die Treue seiner Gattin zu erproben beschloß er; stündlich beschäftigte ihn also dieser Gedanke. Eben saß er einmal allein sinnend in seinem Zimmer, als er plötzlich aufsprang, lebhaft auf und ab lief und zu sich selbst die Worte sagte: »Ja, so, ich hab's, es ist ein herrlicher Gedanke.«

(Beschluß folgt.)

Der 18. Juni.

Eine tragikomische Begebenheit in elf Kapiteln von A. Benkert.

1. Der Morgen.

Nachdem es zwei Tage geregnet hat, schien die Sonne freundlich den 18. Morgens. Ich erquickte mich an der Morgenluft, begieße meine Blumen und neckte meinen Kanarienvogel; da rief ein Bekannter zu mir herauf: »Ein Steinschiff hat die Schiffbrücke auf der Dfner Seite ganz zerstört; vor acht Tagen wird sie nicht hergestellt sein.«

2. Déjeûner.

Mir klang das sehr fatal; ich setzte mich verdrießlich zu meiner Arbeit und ging, wie es 12 Uhr schlug, zu den sieben Churfürsten, um ein Gabelfrühstück zu nehmen; dort fand ich heitere Freunde; der Sänger Piere gab mir ein Rendez-vous für den Abend im Horvathgarten; ich sagte zu.

3. Die Ueberfahrt.

Um halb sechs Uhr begab ich mich an's Ufer der Donau; mußte aber so weit hinab gehen, daß ich das freundliche Pesth nicht mehr erkannte. Hier empfingen mich grobe, impertinente Söldner, ein gefährlicher Steg, noch größere Fährmänner, schlechte, schmutzige Kähne; neben mir saß eine Dame, die ihren Adelsbrief hoch empor hielt und dem Zöllner in sehr unadeligen Worten schalt, weil er einen Kreuzer W. W. forderte.

4. Dfen.

Nach einer miserablen Ueberfahrt kamen wir unter Fluchen und Schelten der Schiffsleute in eine schaudervolle Gegend nach Dfen. Beim Aussteigen bezahlte ich 12 kr. dem Fährmann, 3 kr. dem Jungen, der mir die Hand reichte, um aus der nassen Barke zu kommen, und noch andere 3 kr. einem Straßenbuben, der mir meinen Stock aufhob. — Ich stand vor einem Gasthose, eine abscheuliche Bevölkerung, zwei Kieselwägen, viele eckelhafte Hunde, viel Kehricht, schmutzige Kinder, Salatblätter und Krebschalen bildeten die Staffage dieses abscheulichen Stadttheils, Taban genannt.

5. Der goldene Hirsch.

Mit vieler Anstrengung und Mühe wand ich mich bis zum goldenen Hirsch hinauf und dankte Gott, daß mir die Diebe meine Börse, die Hunde meine Waden und das abscheuliche Straßenpflaster meine Füße ganz ließen; ich gelobte feierlich, niemals wieder den Platz zu betreten, wo wir zu Landen gezwungen waren. Hier war die Luft rein; ich zündete mir eine Cigarre an und wanderte dem schönen Horvath-Parke zu.

6. Das Sommertheater.

Das reizende Tagstheater war spärlich besetzt; man gab das Drama: »Mathilde,« nach dem erschienenen Roman von Eugen Sue mit vielem Fleiße. Vorzüglich war es Fr. Müller, die in der Titelrolle unvergleichlich spielte; auch Fr. Hils, Secherin's Gattin, verdient gelobt zu werden; von den Herren spielten besonders gut: Hr. Esfermak, Hr. v. Nohegunie; Hr. Horn, Graf Lugarto; Hr. Kramer, Secherin; die Hauptrolle v. Lancry gab Hr. Fröhlich; doch die Noblesse, der Anstand sind nicht seine Sache. Hr. Fröhlich ist ein braver Schauspieler; nur kein Cavalier, um Alles in der Welt, kein Cavalier!

7. Der Gout.

Ich verließ das einsame Haus, das außer Frau v. Schodel, dem Improvisator Barmann und meine Wenigkeit wohl keinen fremden Besuch hatte, und ging in den schönen Garten, um mich zu erquickern; eine Bouquette Wein, der nach allem Anderen, nur nach keinem Wein schmeckte; ein Stückchen Käse, den man für Groyer credenzte, der aber nichts anderes, als miserabler Schafkäse war, mundeten schlecht. Da kam mein freundlicher Piere; wir beschloßen in's Kaiserbad zu fahren und von da mit dem Dampfschiffe nach Pesth.

8. Die beiden Säger.

Der Impressario und der Säger Piere debattirten über den Zampa und Graf Waldeburg; das Gespräch wurde hitzig, indem wir dem Ausgang des Gartens zuschritten; die Straßenjüngens und Fiakres waren Zeugen bei diesem olympischen Spiele; ich aber schritt die Straße entlang und dachte mir, ich weiß schon wer der beste Zampa war, Pöck.

9. Das Kaiserbad in spe.

Ich war eine ziemliche Strecke gegangen, da ereilte mich ein Fiakre mit Piere und seinem Schüler. Wir fuhren in's Kaiserbad, um noch zur letzten Dampfahrt zurecht zu kommen. Wir waren ganz in der Nähe des Kaiserbades, da sah ich auf meine Uhr — Himmel! halb neun Uhr war längst vorüber. »Sie kommen heute nicht mehr nach Pesth,« schrie der Tal mudist, »das Dampfboot ist bereits vorüber.« »Fiakre, schnell auf den Bombenplatz,« rief Piere, »wir müssen nach Pesth.« Aus war's mit dem Kaiserbad.

10. Der Bombenplatz

Ist sehr schön situirt, besonders jetzt, da dieser Stadttheil sehr schön

mit Quadern gepflastert ist. — Ein Herr aus dem Kloster versicherte uns, daß das letzte Boot erst um 9 Uhr vom Kaiserbad abfahre und daß wir hier bis ein Viertel auf 10 Uhr Zeit hätten. Moses bekam einen derben Verweis von seinem Herrn und Meister von wegen der schlechten Topographie, die uns um's Kaiserbad brachte, und wir erquickten uns am köstlichen Eis bei der Kaffequelle, welches nette Kaffeehaus wir wählten, um die Ankunft des Boots zu erwarten.

11. Der Dampfer Argo

Nahm uns gastfreundlich auf, und — welche Ueberraschung — wir fanden ein paar der lebenswürdigsten Frauen unserer Bekanntschaft auf demselben. Das Boot glitt viel zu schnell; denn wir verloren mit der Ankunft desselben unsere liebe Gesellschaft, hungrig und durstig wie wir waren, kamen wir bei unserer Tafelrunde in den sieben Churfürsten an, labten uns mit exquisitem Steinbrucher und delicioßen Backhühnern bis Mitternacht, fasten aber den festen Vorsatz, nie mehr zum Vergnügen nach Dfen zu gehen, wenn keine Brücke steht.

Moral. Ein Zwanziger ist mehr als ein Zehner und ein Kreuzer weniger als ein Zehner, den ich in der Zerstreung einem Armen zuwarf. »Vergelte es Gott!« rief der Schelm von Taban.

Buntes aus der alten und neuen Zeit.

(Eine resignirende Kuh.) Vor einigen Tagen sprang — wir wissen nicht, ob aus Liebeswahnsinn oder Lebensüberdruß — eine Kuh von der Prager Brücke in die Moldau hinab. Merkwürdigerweise erlitt sie bei diesem Sprunge nicht die geringste Beschädigung, sondern gelangte auf eine Sandbank, von welcher aus sie sich mit philosophischem Gleichmuth die Brücke ansah, wahrscheinlich die Höhe des Salto mortale ermessend. Darauf wandte sie sich um, und schwamm — gejagt von einigen Kähnen — auf die Altstadt, wo sie am Ufer sogleich von ihrem Eigenthümer in Empfang genommen wurde.

(Wieder ein Opfer.) Vor einigen Wochen wollte zu Heidelberg am Hahnenkamm eine Müllersfamilie ihre Wohnstube ausweihen lassen, weswegen sie alle beweglichen Gegenstände aus derselben fertschaffte. Auf dem sogenannten Bettthimmel lag unter Andern noch eine geladene Flinte: diese nahm die Mutter, nicht wissend, daß sie geladen sei, herab, und gab sie ihrem daneben stehenden achtjährigen Sohne mit den Worten: »Da, trage sie hinüber in die Kammer.« Der Knabe, mit dem Spannen eines Gewehres schon bekannt, nahm sie, spannte den Hahn, und zielte auf seinen nicht weit entfernt stehenden sechsjährigen Bruder, sprechend: »Geh' weg, oder ich schieße dich!« In diesem Augenblicke ging das Gewehr auch schon los, und der Schuß zerschmetterte dem armen unglücklichen Kleinen nicht nur den Arm, sondern drang ihm auch in den Leib, so daß er nach einer Stunde eine Leiche war.

(Eine französische Schriftstellerin ist vor Kurzem zur Fürstin avancirt.) Fürst Sturdza, Sohn des Hospodars der Moldau, der sich zur Vollendung seiner Erziehung in Paris befand, verliebte sich in die Gräfin Dask und entführte sie. Die Gräfin war verheirathet, obgleich schon längere Zeit von ihrem Gatten getrennt. Indessen ist in der Moldau die Ehescheidung gesetzlich zulässig, und die Gräfin trat in eine zweite Ehe mit dem Prinzen, der übrigens hierin nur dem Beispiele seines Vaters folgte. Dennoch hat Letzterer die Heirath seines Sohnes, die er auf zwei Jahre verschoben wissen wollte, sehr übel aufgenommen, und das Ehepaar von dem Hofe in Jassy nach dem Landstize Perini verbannt. Indessen scheinen Beide, trotz ihrer Einsamkeit, sich dort sehr behaglich zu fühlen; die Fürstin wenigstens schreibt an einen Freund in Paris, es fehle gar nichts zu ihrem Glück; ihr Gatte habe den einzigen Fehler, daß er zu jung und zu schön sei. Den Zorn des Schwiegervaters hofft sie bald besänftigt zu sehen.

— Ein Opfer der Gefräßigkeit der Ratten ist ein Kind von zwei bis drei Monaten zu Brouckerque geworden. Eine dortige Amme hatte ein Kind aufgenommen. Ihre am Wasser gelegene Wohnung war wie von den Ratten belagert. In der Nacht ließ das in seiner Wiege schlafende Kind zu verschiedenen Malen Klage töne hören, welche ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der Amme nicht erweckten, denn am folgenden Morgen fand man das Kind in seinem Blute gebadet und das Gesicht schrecklich verstümmelt. Die ganze linke Seite des Gesichts war weggefressen; die rechte Seite trug ebenfalls die Spuren tiefer Bisse, und die rechte Hand war schrecklich zernagt. Das Kind überlebte nur einige Stunden diese schweren Wunden.

— Eine jährliche Pension von tausend Pfund Sterling hat die ostindische Kompagnie einem ausgezeichneten Hindu, Mohun Lal dafür als Belohnung ausgeworfen, weil er den englischen Truppen während der Unglücksfälle in Afghanistan wesentliche Dienste leistete und das Hauptwerkzeug war, die britischen Gefangenen Akhbar Khans zu befreien.

Feuilleton.

Correspondenz.

Pesther Lokalbrieife.

[Der reiche Gatterbauer Franzl an sein Schwagern, den Wagnermeister Brandelberger in Raczkeve.]

Schurisch! Vivat Laudon, die Türken san gschlagn, Beograd is unser, zwei prächtige Männer Joseph Esasnek und Peter Depinyi, beide Schiffmaster in Pesth, haben den neuen Pacht erstanden. Die Schiffbrücke, die früher 93150 fl. zählt hat, is jetzt an die Herren um 100,600 fl. verpacht, und da alle zwa bei unsern goldnen Hufarn san, so — vivat noch amol, die Schiffmaster wern net Maulaffen fal haben, wenn wieda amol a groß Wassa kummt und die halbete Bruckn einhängn und die andere Hälfte stehn lassn. Jetzt wirds glei aus an andern Ton gehn; denen Bettlern ihre Kreuzerl machens net aus, also no amol und zum dritten Mal Vivat! — Himmel Kreuzfikerdi, just is a Stansschiff in die Bruckn gefahrn und hat d' Landbruckn in Ofen weggrißn. Zwa Tag hats gregnet, hab i net in Horvathgartn können; heut is a schöne Tag, reißt Bruckn ab, da möcht ma a Fisoln wern. Darum doch Vivat! die neuen Pächter!

I steh neul in Tabakmagazin beim Enderes (der jetzt in da Herrngasse sein großartiges Cigarrenlager in ersten Stock verlegt hat); auf amol hafts: d' Fenster zu! I schau wie a Narr. »Schauns nur auf dös Bodenguckerl da drübn, da werdens glei in Klaren sein. Schurisch!, so etwas hab i in mein Leb'n no gar net gsegn; bei dem Bodenguckerl is Dir Alles schwarz von Schab'n herausgeschwärmt, lauter Schab'n; was dort für Nahrung hab'n müssen, was i net, aber daß das polizeiwidrig is, was i, denn die Lipperln verbreit'n sich in da ganzen Stadt, legen Aer, da hab'n wir außs Jahr ja mehr Schab'n als Klader. — No, daß i wieder auß'n Enderes zruckkomm, der hat si jetzt mit an reichn Lager türkisch'n Tabak versehen und hat a das Tabakgeschäft wie früher den Handel mit Ausländer Cigaren reformirt. Der verkauft's Pfund um 2 Zwanziger und wirds no billiger geb'n, wann erst die großen Partien, die no unterwegs san, ankommen wern. Schurisch!, das is a Gnuß, so a Pfeif'n Tabak, aber den Absatz muß a segn! Da steh ma halt glei, was a tüchtiga Kaufmann im Stand is; früher habens uns per 3, 4, 5 fl. den türkisch'n Tabak außs disputirt, das is an Unterschied — 2 Zwanziger. Wann da Mattheisel auffa fahrt, schick i Dir a fünf Pfund; da wirst Aug'n mach'n, a Pfeif'n kriegst a dazu.

Zuchhe, da Reichl is da, da Weindorfer Reichl, da prächtige Sänger; kaum is er ankommen, als er a scho sei herrliche Stimm für die armen Arvaer hat erklingen lassen; brav, Landsmann, und heut singt er in Figaro's Hochzeit den »Figaro«. O Mozart, schau aba auß'n Reichel, der repräsentirt die Musik excellent. Zuchhe!

A Wirth hier will jetzt den Carneval von Venedig mit grünen Erbs'n geb'n, damit er leichter z' verdauen is; i is d' Erbs'n allan.

Das mit den Kunstreitern hab'n wir gut gmacht. Sehn die Franzos'n oder was mitt'n am Marktplatz, damit 's unsere Zwanziger recht commod s'ich'n können, und ruin'n dabei unsere Theater, wo man jetzt blinde Maul spielen können, damit die Sinaianer das Geld in Säck'n forttragen. Wie räumt se das zum Honni?

Wana möcht i; neul war i in a neuen prächtigen Stück, »zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten«, von Deinhardstein. 's Theater war abseuhli leer, und spielt hab'n die fleißig'n Künstler, wie's nur in Burgtheater spielen können, wann alle Fächer gut b'setzt san. Herrlich war das Zusammenspiel; die H. Stölzel, Bergmann, Berg, die Frauen Grill und Weiß, da Hopp und da Echtn a no dazu, daß Am 's Herz in Leib vor Freud zittert hat. Aber die Reita, die Reita! D' Kössa gelten bald mehr als d' Mensch'n. Ma sagt, der Ernst wird in da Reiterei a Concert geb'n!

Unsere Bürga hab'n wieda a groß Fest gfeiert, die Grundsteinlegung des klanen Kinderspitals, wovon unsere Frau Erzherzogin k. k. Hoheit, Maria Dorothea, die Beschützerin is.

Unsere Bürger, die ungrischen und die deutschen, hab'n herrli ausg'schaut in ihren schönen Uniformen und die reichen Musikcorps bei den Ungarn, Morelly an der Spiz. Zuchhe, das war a Parad, Schurisch! Unser vielgeliebte Hr. Protomedicus Dr. Stahli, dann da Direktor Dr. Schöpf und da Sekretär der Anstalt, Hr. v. Frankenburg, hab'n die hohe Frau empfangen. Des Himmels Glück und Segn über die Anstalt! Amen.

Zu guta Letz no a paar Wort über an sehr bescheidenen Künstler. In Ofen beim Theater lebt a Mann, der gar mir aus sich macht und von allen Leuten g'liebt wird. Dieser Mann haßt Horn, a tüchtiga Künstler als Theatermaler und a prächtiga Schauspiela; weil er aber meistens Spizvuben spielt, so fällt er den Leuten net so auf; aber mir sticht er desto mehr in die Augen. Jede Roll kann der Mann außs und, an allen Handlungen nimmt er Theil, sei stummes Spiel is eben so exakt als sei Dialog, das is a wahre Perl für'n Quaba. *Most elvégeztém, barátom.*

Servus, Amice!

Franzl.

Waterländische Chronik.

— Unter den vielen Fabriken, welche in Folge der neuesten industriellen Regungen entstanden sind, verdient auch Goldbergers Cotton-Färberei und Druckerei in Alt-Ofen Erwähnung, die die meisten inländischen Cotton- und Damenkleiderstoffe liefert. Seit Entstehen des Schutzvereins hat der Unternehmer 15,000 fl. zur Vergrößerung seiner Fabrik verwendet. Besondere Beachtung verdient seine aus Berlin gebrachte

großartige Färb- und Druckmaschine, wodurch sehr viel Zeit und viele Menschenhände erspart werden. Ein großes Quantum in dieser Fabrik erzeugten Stoffe wird nach Wien, ja sogar in die Türkei verführt.

— Mehrere in- und ausländische Blätter erwähnen des Pestburger Advokaten, L. v. Baky, welcher mehrere Original-Urkunden, theils die Familie Bourbon-Orleans — theils aber die von den Ahnen des gegenwärtig in Lucca regierenden Hauses in Ungarn inne gehaltenen Güter betreffend aufgefunden hat. Er wurde für diesen wesentlichen Dienst vom Könige von Frankreich mit dem Kreuze der Ehrenlegion und vom Herzog von Lucca mit dem Ludwigordenskreuz belohnt. Auch hat er durch authentische Urkunden die Ansprüche der Familie Rindsmaul auf eine gewisse aus 36 Dörfern bestehende Herrschaft dargethan; es soll auch schon wieder ein neues Verdienstkreuz im Anzuge haben. Nun diejenigen, die diese Güter verlieren, werden auch ihr Kreuz haben.

— Die ungrische Fanny — Sary soll unter der Regide ihres bisherigen Protector's wieder nach Paris zurückschweben; früher aber noch eine Börse mit Dukaten vom Nationaltheater erhalten. — Besser se nimmt unser Geld, als unsern Verstand mit, wie es eine andere Fanny — die himmlische — that.

Lokalblatt.

Vor einigen Tagen ging ich durch die Königsgasse und blieb an der Thür, die zur Tuchhandlung der H. H. Hufner, Perlaty u. Comp. führt, stehen. Dieses Etablissement ist eines der großartigsten in Ungarn und genießt schon viele Jahre, noch von der früheren bestaccreditirten Firma »Joseph Dorner« her eines höchst ehrenvollen Renommee's, das auch die jetzigen Eigenthümer durch ihre längst bekannte Solidität aufrecht zu erhalten wissen und sich nicht nur in Raab, sondern in der ganzen merkantilschen Welt des ehrenvollsten Vertrauens erfreuen. Meine Augen weideten sich gerade in dem Anblicke der ungeheuren hier aufgeschichteten Tuch- und andern derlei Vorräthe, die nach meiner Berechnung hinreichten, um eine ganze Armee zu kleiden; ich calculirte schon nach, wie viele Röcke, Fracks, Mäntel, Hosen ic. der tausendste Theil dieses großartigen Lager's für eine Person geben würde und wie man ein ganzes Leben lang damit seine Garderobe versorgen könnte, als mich ein Lärm auf der Gasse aus meinen süßen Träumereien schreckte, und was war es? Ein mit Frucht beladener zweispänniger Wagen war in einem Loche stecken geblieben und die Pferde konnten trotz der vielen handgreiflichen Aufmunterungen, die ihnen der Fuhrmann im reichlichsten Maße zukommen ließ, den Wagen nicht von der Stelle ziehen. Ich machte folgende Reflexion. Unsere Stadt besitzt nicht so viele Einkünfte und diese werden wieder von so vielen Seiten in Anspruch genommen, daß bei dem besten Willen, bei aller Energie unsere Behörde nicht im Stande ist, den Wünschen des Publikums, die sich noch mit jedem Jahre steigern, immer und sogleich zu entsprechen. Wie wäre es, wenn die Hauseigenthümer in so manchen Gassen, besonders in der Königsgasse, sich herbeiließen, theils für das allgemeine Wohl, theils für ihre eigene Bequemlichkeit einen Theil der Unkosten, welche eine neue, dauerhafte und solide Pflasterung — natürlich mit Würfelsteinen — verursachen würde, selbst zu bestreiten und es dadurch der löbl. Stadtbekörde möglich zu machen, einem Uebelstande abzuhelfen, der bei uns schon zum Sprichworte geworden ist. Ich bin überzeugt, daß ein solches Projekt, ein so schöner Anfang zu einer neuen und zweckmäßigen Pflasterung nirgends leichter als gerade in der Königsgasse realisiert werden könnte. Man gehe nur einmal durch diese Häuserreihe und man wird finden, daß auf dem einen Ende derselben rechts und auf dem andern links die Eigenthümer derselben zu jener seltenen Gattung von Menschen gehören, die zwar weder in den Naturgeschichten von Cuvier und Buffon, auch nicht in jenen von Gottlieb August Wilhelm und Raff beschrieben sind, aber dennoch in der bürgerlichen Gesellschaft einen höchst wichtigen und von Vielen sehr beneideten Standpunkt einnehmen und zur respektablen Klasse der Millionäre gehören, und noch obendrein Wahlbürger sind. In der Nachbarschaft von diesen Männern wohnen wieder Hauseigenthümer von hohem Adel, wieder Wahlbürger, wieder andere Private, die — man kann es uns auf das Wort glauben — Alle mehr im Vermögen als der Schreiber dieser Zeilen besitzen und so ziemlich einen Theil der Creme und der Essenz der hiesigen Einwohner bilden. Wenn nun diese Herren und Damen durch einen namhaften Zuschuß unsere löbl. Behörde in den Stand setzten, eine neue Pflasterung dieser Gasse, durch welche seit neuester Zeit auch alle Post- und Eilwägen fahren, bewerkstelligen zu können, würden sie sich nicht den Dank des ganzen Publikums und aller Reisenden sichern und noch obendrein in der Verschönerung der Stadt einen mächtigen Vor Schub leisten? Diese Fragen sind wohl nicht so schwer zu beantworten und selbst der Anfang, der bei jedem derartigen Unternehmen so schwer scheint, ist bereits geschehen, da Herr Daniel v. Perlaty, Chef des Eingangs genannten Handlungshauses, bereits 100 fl. zu diesem Zwecke angeboten hat. Ein solches Beispiel verdient Nachahmung; der Impuls ist gegeben; jetzt nur so fort auf diese Weise und der günstige Erfolg kann nicht ausbleiben. Alles in dieser Sache Verhandelte wird in diesen Blättern zur Kunde gebracht werden.

Zur bevorstehenden Feier der Installation unseres neu ernannten Hrn. Obergerans werden bereits sowohl von der löbl. Comitats- als auch der städtischen Behörde die nöthigen Anstalten getroffen, um dieses Fest mit allem Pomp und Pracht zu begehen. Wir werden hierauf in diesen Blättern zurückkommen.

Raaber Theaterchronik.

Deutsche Saison.

Mittwoch: »Hütte, Haus, Pallas«. (Benefiz der Frau Köfl.)

Ein Lebensbild mit sehr vielen Mängeln und sehr wenig Vorzügen, einer mageren Handlung und verbrauchten Theatercoups; es ist eine jener Comödien, die uns

zuletzt, wo die Temperatur im Theater jetzt über 30 Grade erreicht, zur Wehmuth und zum Mitleid stimmt; dreimal muß sich Froh, dreimal seine Frau, dreimal seine ganze Familie umziehen, damit denn doch etwas geschieht, was das Interesse des Publikums anzieht und in Spannung erhält. Hr. Stein wußte sein Verdienst auf eine so glänzende Weise geltend zu machen, daß die übrige Darstellung zum Theil in Schatten trat. Ueberaus gelungen war der dritte Akt. Erwägt man, welchen sorgsamem Läuterungsprozeß dieser fleißige und glückliche Darsteller Zeit seines Hierseins mit sich selbst vorgenommen, wie fast jede neue Rolle als ein neuer erfreulicher Fortschritt zu betrachten und wie er in seinen Leistungen immer so vorrückt, daß man ihnen einen wirklichen Kunstwerth beilegen kann: so müssen wir nur bedauern, daß er seit einiger Zeit seine Bemühungen immer nur vor einem weniger besuchten Hause entfaltet, — und möchten sein progressives Streben so manchem seiner stätigen und stützigen Kollegen empfehlen. Die Benefiziantin that als Mad. Froh Alles, was in ihren Kräften liegt. Herr Wittner war besonders im 1. Akte recht brav.

Donnerstag wurde »der Sohn der Wildniß« gegeben, nachdem fast zwei Jahre seit der letzten Aufführung dieses Meisterwerks vergangen waren. Dieses schöne dramatische Gedicht ist eine von jenen Produktionen, die zwar zu den immerwährenden Repertoirestücken einer Bühne gehören, aber dessen ungeachtet meistens nur bei besonderen Veranlassungen hervorgehoben werden. Zu diesen gehört das Erscheinen eines Gastes, welches gewöhnlich ein schnelleres in die Scene Bringen und Rekapituliren nöthig macht, und wenn man diesen Umständen eine gehörige Beachtung schenkt, so hatte man alle Ursache, mit der diesmaligen Aufführung zufrieden zu sein. Fr. Friederike Melchior, welche die »Parthenia« als Gast gab, ließ zwar jene Befangenheit, die gewöhnlich bei einer jungen Schauspielerin vor einem fremden Publikum so grell in die Augen fällt, vermischen und bewegte sich so ziemlich frei und ungezwungen; allein sie läßt eine weniger breite, aber desto reinere Aussprache zu wünschen übrig. Besonders möge sie sich bemühen, das t nicht wie d und das ü nicht wie i auszusprechen. Uebrigens ließe sich bei intensivem Fleiße, Beachtung des Natürlichen und guten Vorbildern eine gute und brauchbare Schauspielerin für die Zukunft voraussehen. Das Publikum unterstützte das aufkeimende Talent und rief Fr. Melchior so wie auch Hr. Keller, der den »Ingomar« zu seiner besten, hier noch zur Aufführung gebrachten Darstellung zählen kann, zu mehreren Malen hervor. Der Besuch, besonders von Seite des schönen Geschlechts, war ein äußerst zahlreicher und lieferte den erfreulichen Beweis, daß unsere Damenwelt für die höhere dramatische Poesie viel Sinn und Geschmack hat. — Der Souffleur oder besser die Souffleuse schien heute ihr Appartement für ein Katheder anzusehen, da sie, statt zu souffliren, predigte und fast jedes ihrer Worte sogar im Hintergrunde des Parterres gehört wurde; es ist sehr zu wünschen, daß diese grelle weibliche Stimme, die so störend auf das Auditorium wirkt, vom Souffleurkasten möglichst fern gehalten werde.

Repertoire:

Samstag: »Mutter und Sohn«. Schauspiel. (Frau und Fr. Friederike Melchior als Gäste.)
 Sonntag: »Abentheuer des Herzogs v. Richelieu«. (Frau und Fr. Johanna Melchior als Gäste.)
 Montag: »Das letzte Mittel«. Lustspiel. (Frau und Fr. Friederike und Johanna Melchior als Gäste.)

Auswärtiger Handel.
Wiener Wochenmarkt.

Vom 26. Juni 1845.

Angetriebenes Vorstvieh	986 Stk.
Preis	22 — 24 fr. d. Pfd.
Abtrieb	96 Stk.
Angetriebenes Hornvieh	2012 Stk.
Ochsen-Preis	42 fl. 30 fr. — 46 fl. 30 fr. pr. 100 Pfd.
Kälberpreis	23 — 27 fr. W.W. d. Pf.

Wasserstand in Raab: 13' 2".

Ignaz Stern

hat die Ehre, die ergebnste Anzeige zu machen, daß er eine **neue wasserdichte Lünche**, womit verschiedene Gegenstände vor Feuchtigkeit geschützt werden können, erfunden habe. Um feuchte Zimmer auf immerwährende Zeiten zu trocknen, genügt bloß die Vorrichtung, vor dem Uebertünchen der Wände mit diesem Mittel das Zimmer zu heizen oder die feuchten Stellen mit heißem Oel zu bestreichen. Mit dieser Lünche können auch andere Gegenstände vor dem Eintreten der Feuchtigkeit geschützt werden, z. B. Stiefel, die nach einem einmaligen Bestreichen mit dieser Lünche tagelang im Wasser stehen können, ohne daß dieses durchdringt. Eben so können Pappdeckelpapier, Schiffsköden, Holz- und Strohdächer, auf dieselbe Art behandelt, wasserdicht gemacht werden, welche Lünche weder von der Sonne noch vom Regen- und Schneewetter leidet und sich durchaus nicht abschiefert. Der Erzeuger erbietet sich auch, diese Lünche zur Probe herzugeben und erst nach erfolgter Wirkung den Preis in Anspruch zu nehmen. Diese Lünche, die alles Aehnliche bei Weitem übertrifft, ist in größeren Tiegeln zu 2 fl. und in kleineren zu 1 fl. Convent. Münze in der Tabakhandlung des Hrn. Anton Pirst, Königsgasse Nro. 65, zu bekommen. Auf ein Zimmer reicht ein größerer Tiegel gerade hin. (3) 1

Dem heutigen Blatte liegt bei das
Wodenbild Nro. 12.

Kundmachung,

betreffend

die frühere Ziehung der großen Güter-Lotterie,

wobei das schöne, Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Constantine Rasoumoffs ky eigenthümliche, Palais-artig gebaute Haus in der Vorstadt Landstraße an der Ecke der d'Orsai-Gasse Nro. 396 in Wien gewonnen wird.

Die überaus günstige Aufnahme, deren sich die durch das gefertigte k. k. priv. Großhandlungshaus garantierte, im verflossenen Monate angekündigte Realitäten-, Gold- und Silberlotterie, welche mit der ungewöhnlich großen Dotationssumme von

650,000 fl.

bloß in baarem Gelde ausgestattet ist, gleich nach ihrem Erscheinen zu erfreuen hatte und der sich in Folge dessen täglich lebhafter zeigende Begehrt von Losen setzt dasselbe in die angenehme Lage, die Erste, das ist die Vorziehung statt am 23. September, wie angekündigt war, schon

Samstag am 30. August d. J.

unwiderruflich erfolgen zu lassen, welches günstige Ergebnis das Großhandlungshaus seinen werthen Geschäftsfreunden und dem geehrten Publikum vorläufig zur Kenntniß bringt.

Wien am 17. Junius 1845.

G. M. Perissutti,

k. k. priv. Großhändler (Kärnthnerstraße Nro. 1049, im 1. Stock).

In Raab sind Lose zu dieser Lotterie zu haben bei F. X. Scharitzer am Hauptplatze.

Gedruckt bei Wittwe Clara Streibig.